

Wann wird uns nun Gerechtigkeit werden? (Römer 3,21–31)

Es ist in heutiger Zeit eine undankbare Aufgabe, eine Bibelarbeit über einen Text wie den vorliegenden zu halten. Undankbar deshalb, weil Texte wie diese heute weithin im Abseits stehen. Unsere Väter haben sie noch geschätzt.

Für Martin Luther schlug hier das Herz des Evangeliums, in der Erweckungsbewegung spielten sie eine wichtige Rolle. Heute werden sie vielfach vernachlässigt – und zwar auf verschiedenen Ebenen.

- Im kirchlichen Raum wird die Botschaft solcher Texte heute nicht mehr ernst genommen. Würde man sie wirklich ernst nehmen, könnte es wohl keine kirchliche Verlautbarung geben, dass den Juden das Evangelium von Jesus nicht bezeugt werden müsste.
- In Gemeinschaftskreisen finden ethische Themen (z. B. Ehe oder Erziehung), wenn sie praktisch und mit konkreten Hilfen entfaltet werden, einen großen Anklang. Dogmatische Texte dagegen werden als theoretisch und langweilig abgetan.
- In Kreisen, in denen Erkenntnis eine große Bedeutung hat, werden Texte wie dieser unter die „Milch“ eingereiht, die man geistlichen Babys noch verabreichen muss, die aber für

die reifen Gläubigen der Vergangenheit angehören sollte. Dort beschäftigt man sich lieber mit Erkenntnisthemen und prophetischen Fragen.

Natürlich ist Ethik wichtig, sie wurde häufig viel zu lange vernachlässigt. Natürlich hat das prophetische Wort seine Bedeutung, gerade in unserer Zeit. Aber ohne die Kraft, die aus dem Evangelium kommt, werden wir an beiden Themen scheitern. Dann füllen wir zwar den Leuten die Köpfe, und je nach dem Maß ihres Intellekts kommt da viel zusammen. Aber es ist dann, wie Paulus an Timotheus schreibt: „*Sie haben den Schein eines gottesfürchtigen Wesens, seine Kraft aber verleugnen sie*“. Die Kraft des Evangeliums werden wir nirgendwo anders finden als in diesen Worten, wie sie in Römer 3 bezeugt sind. Nur wenn wir das wieder leben, was hier steht, werden wir diese göttliche Kraft wieder erfahren.

Der rote Faden, der sich durch die ersten vier Kapitel des Römerbriefes



hindurchzieht, ist die Gerechtigkeit Gottes. Nach dem Gruß und der Vorstellung des Apostels (Röm 1,1–7) bekräftigt dieser seine Absicht, das Evangelium auch in Rom zu predigen (Röm 1,8–15). Der Grund dafür ist klar: Das Evangelium ist die Kraft, die Menschen erretten kann, denn darin wird Gottes Gerechtigkeit offenbart (Röm 1,16.17). Zunächst macht Paulus allerdings klar, dass mit dem Evangelium auch der Zorn Gottes offenbar wird. Dabei zeigt es sich, dass menschliche Gerechtigkeit in die Sackgasse führt (Röm 1,18–30). Umso bedeutender ist es, dass Gott seine Gerechtigkeit offenbart. Wie das geschieht, erfahren wir in Röm 3,21–31. In Röm 4 bringt Paulus dann den Schriftbeweis für die Gerechtigkeit Gottes, die schon im Leben Abrahams und Davids ihre Kraft bewies.

Schon mancher fragte sich, **warum die Kraft des Evangeliums in unseren Tagen so wenig erfahrbar ist**. Hängt das nicht damit zusammen, dass das Interesse an Gottes Gerechtigkeit weithin verloren gegangen ist? Viele sagen: Gerechtigkeit Gottes ist heute kein Thema mehr. Das interessiert keinen. Zur Zeit von Martin Luther war das noch anders. Da war die **Frage nach dem gnädigen Gott** eine Frage, die einen umtreiben konnte. Wir wissen, dass Luther an der Gerechtigkeit Gottes beinahe verzweifelt wäre, weil er sie als Forderung verstand, die er nicht erfüllen konnte. Er sah keine Möglichkeit, ihr gerecht zu werden. – Heute dagegen interessiert dieses Thema niemand mehr.

Ich aber frage mich: Ist Gerechtigkeit wirklich kein Thema mehr? Tatsächlich fragt man nicht mehr nach dem gnädigen Gott, aber dafür umso mehr nach dem gnädigen Menschen. **Der Mensch**, der von klein auf

alles und jeden kritisieren lernt (außer sich selbst), **ist heute die letzte und höchste Instanz**. Alle, sogar Gott müssen sich vor ihm rechtfertigen. Da braucht sich niemand zu wundern. Nachdem der Mensch zum Gott geworden ist, braucht man den gnädigen Menschen, muss man dem Menschen gerecht werden. Ist aber in diesem Zusammenhang nicht auch Gerechtigkeit **das** Thema?

- Da grübelt eine Frau über ihre erwachsenen Kinder. Die sind so ganz anders geworden, als sie nach ihren Erwartungen werden sollten. Jetzt macht sie sich Vorwürfe, hat Angst, dass sie alles falsch gemacht habe. Sie fragt sich: „Bin ich ihnen überhaupt gerecht geworden?“

- Da äußern Kinder gegenüber ihrer Mutter nach dem Tod des Vaters, der Pastor gewesen ist, ihre Meinung: „Er hatte für alle Zeit, nur nicht für uns.“ Der Stachel sitzt tief, und die Mutter fragt: „Haben wir wirklich richtig gehandelt?“

- Ich lerne immer mehr Menschen kennen, die scheitern, weil sie den Ansprüchen nicht mehr gerecht werden: den Ansprüchen der Menschen, der Gesellschaft, der christlichen Gemeinde und auch ihren eigenen Ansprüchen. Auch Christen sind hier betroffen.

- Ich stelle fest, dass wir es in unseren Tagen mit einem hohen Maß an Konfliktunfähigkeit zu tun haben. Keiner lässt sich einmal sagen, wo er falsch handelt oder lebt. Man ist ständig dabei, sich selbst zu rechtfertigen. Ein Heer an Beziehungen geht daran kaputt.

Das Thema Gerechtigkeit beschäftigt uns viel häufiger, als uns lieb ist und als wir es wahrnehmen. Allerdings geht es dabei immer um **unsere Gerechtigkeit** – und die führt

uns in die Sackgasse. In Röm 3,21ff. geht es nicht zuerst um uns, um unsere Rechtfertigung – das auch. **Es geht um Gottes Gerechtigkeit.**

1. Gottes Gerechtigkeit kommt (V. 21–24)

Die Kernaussage des ersten Abschnitts lautet: Gottes Gerechtigkeit wird offenbart. Diese Aussage steht mit dem „**nun aber**“ im Zusammenhang. „Nun aber“ hat eine wichtige Funktion:

- Sprachlich zeigt es, dass ein neuer Abschnitt beginnt.
- Gedanklich wird klar, dass der Gedankengang Röm 1,18 – 3,20 mit einem Fazit zu Ende geht.
- Inhaltlich sehen wir: Hier kommt etwas Neues.

Hier haben wir es **heilsgeschichtlich mit einer neuen Zeit zu tun**. Denn Gottes Gerechtigkeit wird nun **offenbart**. Dass sie im AT schon stark thematisiert war, weiß jeder aufmerksame Bibelleser. Dort ist sie **bezeugt**. Jetzt aber wird sie offenbart. Sie kommt als Realität in diese Welt. Sie wird sichtbar und erfahrbar. Dabei machen wir eine ganz wichtige Entdeckung: **Gottes Gerechtigkeit unterscheidet sich fundamental von unserer Gerechtigkeit**. Unsere menschliche Gerechtigkeit ist eine **zuteilende Gerechtigkeit** (iusti-

tia distributiva), die jedem gibt, was er verdient. Wir kennen das Bild der gestrengen Justitia, die als Statue vor manchen Gerichtsgebäuden thront: Die Augen sind ihr verbunden, sie ist ja gerecht, d. h. distanziert, unparteiisch, unbestechlich. In der linken Hand hält sie eine Waage; sie ist ja gerecht, sie wiegt die Schuld und die Strafe sorgfältig gegeneinander ab. Sie vergilt stets angemessen. Mit der Rechten führt sie das Schwert. Damit wird sie den Schuldigen niederstrecken und den Unschuldigen adeln. Gerechtigkeit ist also ein neutraler Oberbegriff. Je nach Person gibt es Lob oder Tadel, Lohn oder Strafe. Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft des Richters, der unparteiisch gibt, was einer verdient. Gerechtigkeit ist ein juristischer Begriff.

Dieses Denken prägt uns abendländische Menschen; so denken wir, so predigen wir, so lesen wir die Bibel, so gehen wir miteinander um. Täten wir es allerdings konsequent, dann müssten wir verzweifeln. Denn vor Gott hätten wir keine Chance – wenn er denn auf diese Weise gerecht ist.

Wie sieht nun aber die **Gerechtigkeit Gottes** aus, die hier offenbart wird? Gerechtigkeit ist in der Bibel etwas ganz anderes, als was wir darunter verstehen. Gerechtigkeit gilt es im hebräischen Denken zu verstehen.



In der hebräischen Sprache, im hebräischen Kulturkreis wird Gerechtigkeit ganz anders verstanden als bei uns. Es bedeutet so viel wie Barmherzigkeit, Heil und Gnade. Es ist also das klare Gegenteil von Zorn, Strafe und Gericht! Das hebräische Wort *zedaka* ist unmöglich mit dem Wort „strafen“ zu verbinden. Eine „strafende Gerechtigkeit“ ist wie ein „eckiger Kreis“ oder ein „hölzernes Eisen“. Gerechtigkeit ist im AT eben kein juristischer Begriff, sondern ein **gemeinschaftsbezogener Begriff**. Gerechtigkeit ist Hilfe, Rettung, Leben. Das Gegenteil dazu ist Gottes Zorn (Röm 1,18); auch er wird offenbart – heute und in Zukunft. In der deutschen Sprache haben wir übrigens diesen Klang auch: „Recht“ ist auch ein Beziehungswort, vgl. lotrecht, waagerecht; das Verhältnis muss stimmen. Wenn also Gottes Gerechtigkeit zu uns Menschen kommt, dann geht es um Beziehung! Gerechtigkeit kommt und bringt etwas mit – Gottes Heil und Erbarmen. Deshalb sprechen wir von der heilbringenden Gerechtigkeit (*iustitia salutifera*).

Zu wem kommt nun Gottes Gerechtigkeit? Natürlich kommt sie zu den Glaubenden. Das ist richtig, kommt aber erst an zweiter Stelle. Denn diese Glaubenden sind zunächst einmal Sünder. Gerechtigkeit Gottes kommt **zu den Sündern**. Die Frage ist nur: Wo sind die? Gibt es die noch? Die Antwort, die mir heute begegnet, heißt: Sünder sind überall – nur nicht bei uns. Sünder sind immer die anderen. Wenn wir über konkrete Sünden sprechen, dann sprechen wir immer über die anderen: der Mann über die Frau und die Frau über den Mann; die Eltern über die Kinder und die Kinder über die Eltern; der Angestellte über den Chef und der Chef über die Angestellten etc. Dieses Pro-

blem ist bei den Frommen besonders groß, wie in Röm 1–3 unschwer zu sehen ist. Dort sind die Juden angesprochen: Dass nämlich Heiden Sünder sind, ist für sie klar, aber sie selbst sind es doch nicht. In Familie, Schule, Beruf, aber auch in der christlichen Gemeinde kann man immer wieder erleben, wie Menschen sich rechtfertigen und ihre Hände in Unschuld waschen. „Ich war's nicht, die anderen sind schuld!“

Gottes Gerechtigkeit aber kommt zu den Sündern – nur so werden sie gerecht. Nicht durch Gesetz, nicht durch Verdienst, nicht durch Leistung. Gott macht sie gerecht.

Ja, Gott ist gerecht. Er hält, was er verspricht. Und wir Menschen? Wie sieht es mit uns aus? Die Diagnose der Bibel ist vernichtend: *„Aber nun sind wir alle wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid. Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünden tragen uns davon wie der Wind“* (Jes 64,5).

Selbst die Frömmsten im Alten Bund können sich nicht auf ihre Qualitäten verlassen: *„Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“* (Dan 9,18).

Paulus fasst es zusammen: *„Wie geschrieben steht: ‚Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer‘ ... weil kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“* (Röm 3,10.23).

Doch jetzt geschieht **das Unfassliche**: Gott hält seine Treue durch. Er erweist sich als der Gott, der die Gottlosen gerecht macht (Röm 4,5). Dieser Spitzensatz des Römerbriefes lässt sich mit unserem üblichen Ver-

ständnis von Gerechtigkeit gar nicht fassen. Gemessen an der Devise „Jedem das Seine“ ist Gottes Tat höchst ungerecht. Gottlose, erklärte Feinde Gottes, können doch nicht einfach in die Gottesgemeinschaft, in den Gottesfrieden aufgenommen werden! **Da zerbricht alle religiöse, moralische Logik.** Da kann man nur protestieren und „Gotteslästerung“ schreien oder anbetend niederfallen.

Das ist das **Wunder der Gnade:** Die Besudelten, die über und über mit Schmutz Bedeckten werden eingehüllt in das weiße Kleid (Offb 3,5; 7,9.13). Der Mantel der Gerechtigkeit (Jes 61,10) birgt sie. Es ist das weiße Gewand Jesu selbst, von dem es heißt (Offb 19,13), dass es mit Blut besprengt war. Der Ort, an dem Gott seine Gerechtigkeit erwies und demonstrierte, der Ort, an dem er Frieden schuf und sein Heil aufrichtete, ist das Kreuz von Golgatha.

2. Gottes Handeln schafft Gerechtigkeit (V. 25.26)

„Gott ist gerecht“, heißt es hier – und doch wäre es verkehrt, **Gottes Gerechtigkeit einfach eine Eigenschaft zu nennen**, weil das wiederum abendländisch gedacht ist. Eigenschaft ist für uns etwas Ruhendes, z. B.: Das Gras ist grün. Eigenschaft heißt: Es ist so. Die Bibel spricht hier aber nicht von einer ruhenden Eigenschaft,

sondern von Gottes Wirklichkeit, seiner höchsten Aktivität, seinem Handeln. Dass Gott liebt, bedeutet: „Gott glüht uns wie ein Backofen voller Liebe entgegen“ (M. Luther).

Gerechtigkeit ist also ein Tat-Wort. Zugrunde liegt, dass Gott mächtiger ist als alle widergöttlichen Feinde. Er rüstet zum „heiligen Krieg“ gegen sie. Er legt den Panzer der Gerechtigkeit an (Jes 59,17), erhebt seine gewaltige Rechte und besiegt seine und unsere Feinde. Nach Sach 9,9 kommt der Messias als „Gerechter“ und als „Helfer“. Gerechtigkeit ist ein Aktionswort. Deshalb sagt Jesus, als Johannes der Täufer ihm die Taufe verweigern will: „*Es gebührt uns, die ganze Gerechtigkeit zu erfüllen*“ (Mt 3,15). Indem Jesus in die Sündertaufe eintritt und so die Sünde der Welt auf sich nimmt, geht er den Weg zum Kreuz. So geschieht Erfüllung der göttlichen Heilsgerechtigkeit. Dieses Handeln wird uns hier beschrieben: „*Gott hat Jesus Christus in seinem blutigen Opfertod vor der (Welt-)Öffentlichkeit als Gnadenthron hingestellt. Zugang dazu finden wir im Glauben. Gott tat das, um seine Gerechtigkeit (Barmherzigkeit, Bundestreue) zu erweisen.*“

• Paulus hebt hervor: **Gott hat einen Gnadenthron (kapporät) eingesetzt.** Der Gnadenthron meint die goldene Platte, die die Bundeslade



nach oben abschloss. Hier, am Gnadenstuhl, war das Herz des Allerheiligsten. In 1Chr 28,11 wird das ganze Allerheiligste „Haus der kapporät“ genannt. Zwei Engel bildeten einen Thron. Hier wohnte Gott.

Paulus will damit sagen: **Was im AT Entwurf, Modell (Typus) war, ist nun vollendet.** Ging es dort um eine **Sache**, so geht es jetzt um eine **Person**. Wer jetzt Gerechtigkeit sucht, muss zu dieser Person kommen. In Jesus ist Gott uns gnädig, ist er uns gerecht. In Jesu Sterben, kraft seines Blutes, kann er uns freisprechen. **Dabei ist und bleibt Gott heilige Liebe.** Hier wird nicht nur Gottes Gerechtigkeit, sondern auch sein Zorn über die Sünde offenbart – aber er trifft nicht uns, er trifft Jesus. Zugleich erfahren wir verlorene Menschen den Freispruch.

Wichtig: Die goldene Platte verhält die Gesetzestafeln. **Wenn das Gesetz die letzte Instanz wäre, müssten wir sterben.** Nun aber liegt die Sühneplatte über den Geboten. Deshalb empfangen wir hier das gute, weil freigesprochene Gewissen.

- Bisher durfte nur einmal im Jahr der Hohe Priester ganz allein ins Allerheiligste gehen und – sozusagen im Geheimen – den Gnadenstuhl mit Opferblut besprengen. **Jetzt aber handelt Gott öffentlich vor den Augen der ganzen Welt.** Vor der Weltöffentlichkeit und für die Weltöffentlichkeit wird Gottes Gerechtigkeit bezeugt. Da ist kein Unterschied – so hieß es im Blick auf die Sünde. Da ist kein Unterschied – so heißt es auch im Blick auf die Gerechtigkeit. Alle Lebensbereiche werden Jesus unterstellt, über allen wird das Wort der Versöhnung ausgerufen. „Jeder Mensch darf kommen, Gott spricht ihn gerecht“.

Allerdings müssen wir auch deutlich sagen: Diese universale, weltumspannende Heilstat Gottes ist an einen Ort gebunden, an den Gnadenstuhl. Heute ist manchmal zu hören: Seit Christus gibt es keine Verdammnis mehr. Aber hier kann nicht einfach chronologisch geredet werden. Die Bibel sagt: *In Christus gibt es keine Verdammnis mehr, in ihm sind wir geborgen* (Röm 8,1).

- In Christus erfahren wir Gottes Gerechtigkeit. Bisher hatte Gott die Schuld der Welt gestundet. Doch jetzt macht er reinen Tisch. Jetzt richtet er sein Gott-Sein auf. Er erweist sich als der Gott, der ein ganzes Ja hat zum Menschen. **In Christus ist Gottes Gerechtigkeit da, in ihm sind wir gerechtfertigt. In ihm sind wir Gott recht.** Gerecht bin ich also in Christus, da werde ich sogar Gottes Gerechtigkeit (2Kor 5,21). **Somit ist Gottes Gerechtigkeit nicht nur damals sichtbar, als Christus unter den Menschen lebte und litt, sondern an jedem Menschen, der mit Christus und in ihm lebt.** Deshalb kann christliche Gerechtigkeit auch nie und nimmer Sündlosigkeit sein; das ist nämlich eigene Gerechtigkeit (ich bin gerecht, weil ich keine Sünde mehr habe). Von Gott her gilt: Ich bin gerecht, indem ich ganz von ihm umschlossen bin.

3. Gottes Weg heißt Glaube (V. 27–31)

Gottes Gerechtigkeit ist **nur auf einem Weg erfahrbar**: Auf dem Weg des Glaubens. Das hatte Paulus bereits in V. 22.25.26 betont. Jetzt betont er es noch einmal, indem er **die Alternative** aufzeigt, die es zum Weg des Glaubens gibt: Es ist der Weg der eigenen Werke, mit denen ich meine Gerechtigkeit schaffe. Was wähle ich:

der Werke Gesetz oder des Glaubens Gesetz?

Da kommt eine Frau zu uns in die Gemeinde und in die Seelsorge, die aus einer ganz engen Glaubensrichtung kommt. Sie erzählt von ihrem Vater, der ein ganz frommer Mann ist und der betont, dass er die Sünde hinter sich gelassen habe. In seinem Leben gebe es keine Sünde mehr. Das war seine Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit sahen seine Kinder. Sie merkten, wie unvollkommen sie war, und litten unter der Kluft von Anspruch und Wirklichkeit.

Paulus fragt: **Wo bleibt der Ruhm?** Wenn wir noch Grund haben zum Rühmen, leben wir aus unserer eigenen, aber nicht aus Gottes Gerechtigkeit. Wenn wir dagegen Gottes Gerechtigkeit leben, hat der Ruhm keinen Platz mehr. Wie aber kommen wir zu Gottes Gerechtigkeit? Antwort: Nur auf dem Weg des Glaubens.

Schauen wir uns Abraham an (1Mo 15,6): „*Er glaubte Gott, und das rechnete der Herr ihm zur Gerechtigkeit*“. Was war das für ein Glaube? Sein Merkmal: Er nahm Gott beim Wort, wo alle menschlichen Möglichkeiten am Ende waren. Abraham war kein Schwärmer. Er sah die Realität, sein Alter, das Alter seiner Frau. Es war ihm klar: Menschlich unmöglich. Aber er sah durch die Realität hindurch und sah dahinter Gott. Er hielt Gott für

treu, er traute ihm die Erfüllung seiner Verheißung zu, auch wenn er nicht mehr wusste, wie.

Und wie ist es bei mir? Wenn ich mit meiner Schuld vor Gott stehe, dann sagt mir alle meine Logik: So einfach kann das gar nicht sein, dass Gott dir einfach vergibt! Unmöglich kann doch dem Mörder, dem Zerstörer der Gemeinde Gottes namens Paulus vergeben werden! Das ist unmöglich, das kann nicht sein. Nun sagt der Glaube: Ganz richtig, „aber auf dein Wort...“. So darf ich das Wunder der Gnade und des Glaubens erfahren.

Man kann natürlich **die Vergebung Gottes für selbstverständlich nehmen**, wie viele das getan haben und bis heute tun. Der französische Spötter Voltaire sagte: „Vergeben ist ja sein Geschäft“. Damit haben wir eine schöne, **schillernde Idee, aber keine Kraft**.

Ob die Kraft des Evangeliums uns erfüllt, ob wir wirklich gerecht gemacht sind, ausgestattet mit Gottes Gerechtigkeit, **wird sich dort zeigen, wo wir uns noch immer rechtfertigen müssen oder eben auch nicht**. Dann haben wir nämlich den Glaubensweg bereits wieder eingetauscht gegen den Weg der eigenen Werke. Da habe ich meinen eigenen Alltag vor Augen. Wie oft, wenn meine Frau, mein Sohn mich kritisieren und mit meiner Sünde konfrontieren, beginne



ich mich zu wehren: „Das ist schuld, der ist schuld ...“ – ich bastle an meiner eigenen Gerechtigkeit. Wenn ich mich rechtfertige, ziehe ich mir meine blütenreine Weste an. Ich signalisiere: Nicht eine Strafe, sondern das Verdienstkreuz habe ich verdient.

Doch das ist nicht der Weg des Glaubens, und so geschieht auch keine Rechtfertigung des Sünders. Diese bedeutet nämlich, wie Paul Tillich es einmal übersetzt hat: **Gott nimmt den Unannehmbaren an, er akzeptiert den Inakzeptablen.**

Dazu muss man wissen, dass der Ausdruck „Rechtfertigung des Sünders“ aus der Sprache Luthers stammt. Damals hatte das Wort „Rechtfertigung“ eine andere, ja die gegenläufige Bedeutung von dem, wie wir das Wort heute gebrauchen. Im 16. Jahrhundert war „Rechtfertigung“ ein Fachausdruck für den Vollzug der Todesstrafe. „Unkosten für die peinliche Rechtfertigung“ war z. B. die Gebühr, die der Henker für seine Arbeit erhielt. Oder: „Der Körper des mit dem Schwert Gerechtfertigten wurde verscharrt.“ Hatte jemand durch den Urteilsspruch sein Recht bekommen, wurde er „zu Recht fertig gemacht“. Indem Luther gerade dieses Wort gebrauchte, machte er klar: Gott übergeht die Schuld nicht als Belanglosigkeit, er bewältigt sie, indem er sie auf den Gekreuzigten legt. Diese Rechtfertigung ist nichts anderes als der unbegreifliche, schlechthin wunderbare Akt der Rechtfertigung Gottes.

Rechtfertigen wir uns noch selbst? Oder glauben wir Gott das schier

Unglaubliche, das wirklich Wunderbare, dass er den Unannehmbaren annimmt?

- Wir sehen das Wunder bei Paulus: Er war Lästler, Frevler, Verfolger der Gemeinde, er hatte sich am Wertvollsten vergriffen, was Gott heute in dieser Welt hat, an seiner Gemeinde. Unglaublich, dass Gott gerade ihn gerecht macht und tüchtig zum Dienst an dieser Gemeinde.

- Wir sehen das Wunder in der Gemeinde Jesu: Sie schaut Sünder, die zu Jesus kommen, als gerecht an und gibt ihnen Raum zum Dienst. Sie weiß, dass sie alle noch Sünder und Gerechte zugleich sind.

- Ich sehe das Wunder in meinem Leben: Ich glaube Gott das Unglaubliche. Er macht mich gerecht, auch wenn Menschen mich verdammen. Dann brauche ich mich nicht mehr zu rechtfertigen – im Blick auf Vorwürfe, im Blick auf nicht erreichte Ansprüche und vieles andere mehr.

Prof. Dr. Röhricht sagte zu diesem Thema: „Der Verzicht auf Rechtfertigung ist der erste Schritt zur Heiligung.“ Wer sich rechtfertigt, wäscht sich rein, redet sich heraus und bleibt mit seiner Gerechtigkeit allein. Wer dagegen zu seiner Sünde steht und dem Wort des Gottes, der die Unannehmbaren annimmt, glaubt, an dem wird Gottes Gerechtigkeit offenbart. Nur so entsteht und gedeiht das neue Leben aus Gott.

Achim Kellenberger